

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Inferate kosten die 6 mal gepalt. Holzeingeile oder deren Baum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollte man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition anfordern.

9. Jahrgang

Ein Protest unseres Parteivorstandes gegen das Internationale Sozialistische Bureau.

Der Parteivorstand.
Eisenbahntransporte.

Rum beſtätigt auch der Correſpondent einer engliſchen Zeitung, des Daily Chronicle in Bordeaux, daß franzöſiſche Tranſporteurs Angriffe unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardennendorf bei Bouziers habe ihm erzählt, daß ſehr viele Leute und Frauen verſchleppt wurden, die eine Mauer-

Patrouille aus dem Hinterhalt niederstießen. Das Dorf sei darauf zerstört worden. Ferner wird gemeldet, daß in Belgien der Frankfurterkrieg nicht organisiert wird. Dem Berliner Volkskalender wird geschrieben: In mehreren Antwerpener Zeitungen, zum Beispiel dem Antwerpener Handelsblatt, Metropole, Gazette d'Anders um, soll, wie man uns mitteilt, ein Aufruf veröffentlicht worden sein, worin das belgische Volk aufgefordert wird, sich zu verteidigen, wie in der „glänzenden Sporenkappe“, wo sich Greise, Frauen und Kinder in glänzender Weise hervorgehen hätten, wie die streitbare Macht. Das offiziöse belgische Blatt bemerkt dazu: Die Antwerpener Zeitungen würden mit der Veröffentlichung solcher Aufrufe eine schwere Blutschuld auf sich laden. Wenn das ohnehin durch französische und englische Siegeszüge verblendet belgische Volk sich zu neuen Gewalttätigkeiten gegen unsere Truppen hinreissen lassen sollte, so müßte darauf ein schonungsloses Strafgericht folgen. Inzwischen wird ja wohl der belgischen Regierung von befreundeter, neutraler Seite nahegelegt worden sein, von der sogenannten Volkserhebung keinen Gebrauch mehr zu machen, sondern die Kämpfe denen zu überlassen, zwischen denen allein der Krieg sich in ritterlicher und — soweit zugänglich — menschlicher Weise abspielen kann, nämlich den regulären Truppen.

Belgien protestiert gegen „deutsche Greuel“.

Die belgische Regierung hat durch Vermittlung des spanischen Botschafters der deutschen Reichsregierung eine Protestnote zugehen lassen, über deren Inhalt italienische Blätter berichten: „Belgien, das den Frieden wollte, ist von Deutschland gezwungen worden, zu den Waffen zu greifen und gegen einen durch feierliche Verhandlungen gerechtfertigten Angriff, der den feierlichen Verpflichtungen der Verträge zuwiderläuft, sich in der Notwehr zu schlagen. Belgien tut sich selbst, indem es loyal mit Beachtung aller Regeln des Völkerrechts und des Krieges kämpft. Nach dem Einbringen deutscher Truppen auf sein Gebiet hat Belgien durch seine Regierung in allen Gegenden Maueranschlagen erlassen und täglich auch in den Zeitungen Verurteilungen bekannt gemacht, die den nicht am Kampfe beteiligten Bürgern verbieten, feindselige Handlungen gegen die in das Land eindringenden Truppen zu unternehmen. Die belgische Regierung erhebt lebhaften Einspruch gegen die von der deutschen Regierung zur Begründung ihrer obliegen Unterdrückungsmassregeln verbreitete falsche Darstellung. Wenn einige den Kriegsgesetzen zuwiderlaufende Handlungen nachzuweisen, so muß man vor ihrer Verurteilung die gerechte Entschädigung in Rechnung stellen, die die von den deutschen Soldaten begangenen Grausamkeiten im belgischen Volk hervorgerufen haben. Das belgische Volk sei außerordentlich friedlich gesinnt, aber zur Verteidigung seiner Rechte entschlossen und in der Achtung vor der Menschlichkeit gleichermassen energisch.“ — Die belgische Note zählt sodann eine Reihe von Anschuldigungen auf, die angeblich bis zum 20. August von deutschen Truppen in Belgien begangen worden sein sollten. Die Note schließt dann mit den Worten: „Diese Tatsachen umfassen die Widerrede und unbewiesener Bauern, Verurteilungen von Frauen und Mädchen, Brandlegung von Dörfern und einzelnen Häusern, aus denen kein Widerstand geleistet worden war, und zahllose Diebstähle. Viele dieser Handlungen wurden von deutschen Soldaten in Gegenwart ihrer Offiziere und oft sogar auf deren Veranlassung verübt. Es ist offenbar, daß der Zweck der deutschen Verbände der ist, die belgische Bevölkerung zu terrorisieren.“

Amerikanische Kriegsberichterstatter haben keine deutschen Greuel beobachtet.

WB. Berlin, 10. Sept. (Nachricht.) Nachfolgende Erklärung der Kriegsberichterstatter hervorgerufen: Organe der amerikanischen Presse wird uns zur Veröffentlichung übergeben: „Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig, daß die deutschen Greuel, soweit wir beobachten konnten, für unvorstellbar sind. Die meisten Amerikaner, die in den deutschen Heere, die Truppen über 100 Meilen begleitet, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unerbittlicher Strafe und Vergeltungsmassregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, die Gerüchte bezüglich Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit den deutschen Truppen durch Vanden, Brüssel, Avelles, Dinde, Buisserie, Douville-Meris, Marbes-le-Chateau, Corle-sur-Sambre, Beaumont haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Mißbilligung. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos. Wir haben überall die deutschen Soldaten ihre Einfälle bezogen und das persönliche Eigentum und die Rechte der Bürger achten. Nach der Schlacht von Buisserie fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gehäuf volliger Sicherheit. In Marbes-le-Chateau wurde ein Bürger getötet, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Mißhandlungen, welche von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählt, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Die Zivilisten der deutschen Soldaten in herzoglicher. Keine Transparenz kommt vor. Der Bürgermeister von Corle-sur-Sambre hat unaufgefordert die Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend wider-

rufen. Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem beruflichen Ehrenwort. G. Roger Lewis, Associated Press; Arvin E. Cobb, Saturday Evening Post; Philadelphia Public Ledger; Philad.; Harry Hansen Chicago Daily News; Chicago James C. Donnell Bennett John T. Mac Cuthbert Chicago; Tribune Chicago.

Wie der Zar weiter gegen das russische Volk wütet.

Der Pariser Humanität vom 27. August entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Die russische öffentliche Meinung verlangte, erwartete und erhob eine Manifeste für politische Vergehen. Die Regierung des Zaren bietet ihr aber Hausfugungen, Verschönerungen und Verfolgungen. In folgendem einige schwerwiegende Handlungen der Zars, welche die russischen Zeitungen melden:

In Petersburg hält man die sozialdemokratischen Schriftsteller V. Wassiloff, G. Gurbitsch und den sozialistisch-revolutionären Schriftsteller Bystowsky fest.

In Moskau hat man den sozialistischen Kandidaten bei den letzten Dumaahlen, den Rechtsanwalt I. Nikifine, der die Arbeiter von der Lena in ihrem Prozeß gegen ihre Vordere verteidigt hat, gefangen gesetzt.

In Samara unterdrückt man die letzte sozialdemokratische russische Zeitung Saria Bobolska (Morgenröte der Wolga-Gegend) und man löst eine Gruppe von Arbeiterstudenten auf.

In Charkoff wurden zahlreiche Untersuchungen gegen Journalisten der Opposition vorgenommen.

Nur, die Regierung scheint ihre Zars gegen alle „Uebelbedenkenden“ losgelassen zu haben, ganz wie zu den Zeiten der schlimmsten Kontre-Revolution. Das ist die Art der Regierung, zu antworten auf die einmütige Begeisterung des Landes gegen den „deutschen Angriff“. Man hat einen Freiheitskrieg proklamiert, aber man läßt ihn im Innern begleitet sein von einer Verstärkung der Herrschaft der Verdrängung. Gibt es denn niemand in den Bureaus der russischen Regierung, der Verständnis dafür hat, daß alle diese Repressalien die nationale Einheit zu zerstören drohen? Und welchen Glauben kann man den liberalen Versprechungen der Regierung beimessen, welche so ungeniert und trivial den seit den ersten Tagen der Krise proklamierten nationalen Waffenstillstand bricht?

Soweit die Humanität. Unsere französischen Genossen werden hoffentlich bald erkennen, daß die Versprechungen auf liberale Reformen und auf nationale Autonomie der im russischen Reiche bisher unterdrückten Völkern, mit welchen Nikolai der Kleine die russische Volk fördern will, eitel Lug und Trug sind.

Die Absichten Japans.

Stockholm, 10. Sept. (Priv.-Tel. der Pres. Jg., Ctr. Pres.) Beim russischen Botschafter in Tokio, Malestsch, gab der Minister des Auswärtigen, Kato, eine Erklärung ab des Inhalts, daß Japan der Londoner Dreierbündnis-Abmachung gegen einen Separatfrieden beitrete. Kato versicherte, daß selbst die Befestigung Mantschous nicht das Ende der japanischen Kriegshandlungen bedeuten werde. Da andererseits Japan versichert hat, auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht eingreifen zu wollen, wird die verstärkte Drohung von Operationen gegen den weiteren deutschen Kolonialbesitz nicht gerade freundlichen Widerhall in Australien und Amerika hervorrufen.

150 Millionen Mark Kriegskredite.

WB. Tokio, 11. Sept. (Nachricht.) Das Oberhaus bewilligte einstimmig die Kriegskredite von 53 Millionen Yen.

Auslandskenten.

WB. Wien, 10. Sept. (Nachricht.) Nachrichtenagenturen, Pressebureaus und Blätter in London und Petersburg verbreiten fortgesetzt phantastische Meldungen über angebliche Siege der feindlichen Armeen, sowie über die Zustände in Oesterreich-Ungarn, die ein Zement nicht verdienen, da sie durch die Tatsachen täglich widerlegt werden. Offensichtlich verlor dieser Lügenhaß, verführerische Fälschung neben der Verherrlichung der öffentlichen Meinung des eigenen Landes der besonderen Zweck, die niedergerückte Stimmung der französischen Bevölkerung zu mindern und den Mut der Franzosen zu heben, die freilich eine wirksamere

Unterstützung von ihren Bundesgenossen erwarten als durch Lügenbroschen.

In der Pariser Humanität vom 27. August finden wir eine Notiz, die sich auf kopenhagener Meldungen bezieht und die besagt, daß die Bureau des Vorwärts in Berlin von Militärkräften geplündert worden seien, daß man die Druckpressen zerstört habe und daß in den Bureau alles zerstört worden sei. Diese angeblichen Gewalttätigkeiten sollen eine Folge von Artikeln sein, in welchen der Vorwärts die kaiserliche Regierung für die folgenden und eventuell zukünftigen fatalen Ereignisse verantwortlich gemacht haben soll.

WB. Berlin, 10. Sept. (Nachricht.) Eine „antische Mit-Ilung des englischen Generalstabs für die Niederlande in Rotterdam“, die am 1. September als Anhang in holländischer Sprache in den Straßen verteilt wurde, lautet, mit welchen Waffen unsere Genossen kämpfen. Sie lautet in Uebersetzung:

„Wie wir vernehmen, sind zahlreiche Gerüchte im Umlauf, nach denen sogenannte Dum-Dum-Geschosse im Besitz englischer Soldaten gefunden sein sollen. Ebenso verlautet, daß bei dem letzten Seegefecht bei Helgoland mehr Deutsche durch englische Kriegsschiffe hätten getötet werden können; doch habe man sie ertrinken lassen, ohne alle möglichen Anstrengungen zu ihrer Rettung gemacht zu haben. Beide Gerüchte und Erklärungen sind ganz und gar unwarhaft und böswillig in Umlauf gesetzt worden. Kein einziges Dum-Dum-Geschoss ist von englischen Soldaten verwendet worden. Was die Belandigung anbetrifft, daß man die Deutschen habe ertrinken lassen, so muß festgestellt werden, daß die deutschen Offiziere auf die eigenen Mannschaften geschossen haben, um zu verhindern, daß sie sich von den durch die Engländer angelegten Boote aufnehmen ließen. Ferner steht fest, daß die deutschen Kriegsschiffe auch auf die englischen Rettungsboote schossen, während diese die verwundeten, im Wasser treibenden deutschen Seeleute retteten.“

Hierzu bemerkt das Botschaft-Telegraphen-Bureau: „Dah bei englischen Soldaten Dum-Dum-Geschosse gefunden worden sind, bedarf nach dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten der Vereinigten Staaten keiner weiteren Bekräftigung. Die unerhörte Verleumdung, deutsche Seecrews hätten auf die im Wasser schwimmenden Mannschaften und deutsche Kriegsschiffe auf die bei Rettungsboote befindlichen Boote geschossen, steht zu tief, um eines Wortes gewürdigt zu werden.“

Das Engländerheer eine demoralisierte Bande.

Die Londoner Times haben große Entrüstung hervorgerufen in England. Das Blatt hat, wie wir aus einer holländischen Zeitung erfahren, einen ausführlichen Specialbericht aus Amiens veröffentlicht über den Zustand der englischen Truppen nach den Kämpfen mit den Deutschen auf französischem Boden.

Und was ist da berichtet worden? Man lese, wie das entrüstete England darüber urteilt! „es wird der Eindruck hervorgehoben, daß das britische Heer nicht nur große Verluste gehabt hat, sondern daß eigentlich nichts davon übrig geblieben ist, als eine demoralisierte Bande.“

So etwas in den Times lesen zu müssen, muß freilich bitter sein. Aber was weiß das Blatt auf die heftigen Angriffe, denen es nach dem Aufsehen erregenden Bericht eines „besonderen Correspondenten in Amiens“ ausgesetzt wird, zu antworten? — „daß der Bericht dem Senior vorgelegen habe.“

Aufruf der Trade-Unions zum freiwilligen Kriegsdienst.

London, 10. Sept. Das parlamentarische Komitee des Trade Union-Kongresses hat an alle Trade-Unions Englands ein Manifest gerichtet, in dem es ausdrücklich darauf dringt, Stellung zu nehmen, daß eine längere Fortdauer des Krieges nur die allgemeine Verschärfung in England einzuwirken. Das Manifest steht in der allgemeinen Verschärfung eine Bekämpfung der finanziellen und persönlichen Kräfte des einzelnen, die auf jeden Fall vermieden werden müßte. Um jedoch der modernen Demokratie zum Sieg zu verhelfen, müsse die englische Arbeiterkraft zeigen, was ein freies Volk ohne den Zwang der Wehrpflicht leisten könne. Infolgedessen müsse jeder, der es irgendwie könne, sich als Freiwilliger melden.

Zwei deutsche Handelschiffe versenkt.

Mailand, 9. Sept. (Priv.-Tel. der Pres. Jg., Ctr. Bn.) Aus Bordeaux wird gemeldet, daß nach einer offiziellen Mitteilung zwei deutsche Handelschiffe im Atlantischen Ozean durch französische Kreuzer versenkt worden sind.

Eine reichsoffizielle Würdigung des Genossen Frank.

Der Tod des Genossen Frank wird von der bürgerlichen Presse durchgehend mit warmer Anteilnahme besprochen. Einige Blätter, wie Berliner Zeitung am Mittag und Ber-

Alfaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge.

„Selbstvertrauen muß jeder Mensch haben, wenn er in schwierigen Tagen nicht untergehen soll“, antwortete Marstrand.

„Aber Vorsicht darf nicht fehlen“, fiel der Gildemeister ein. „Die goldene Regel jedes Kaufmanns ist, nichts zu unternehmen, wozu seine Kräfte nicht ausreichen. Spekulation ist die Seele des Handels, doch wer ins Blaue ohne Mittel spekuliert, gerät in Schwindel.“ — Langsam gehen, aber sicher gehen, das ist die Sache. Geh langsam an, kommst oben an, heißt das alte richtige Sprichwort, das jeder sich merken muß.“

„Nicht jeder, Herr Handrem, denn bei allem, was ein Mensch unternehmen mag, gibt das Glück den Ausschlag. Spekuliert so vorsichtig, wie Sie will, alles wird zu schanden werden, wenn das Glück Euch verläßt; unternehm das Gedwollteste, und es wird gelingen, wenn die große Göttin Glück Euch den Finger reicht.“

„Gut und Sie sind doch ein Sonnenschein der Glücksgöttin, wie ich meine?“ rief Handrem lachend.

„Ich habe wenigstens den Mut, es sein zu wollen“, antwortete der junge Abenteuer. „Früh hat ich das Glückes Rhythmus erfahren, warum soll ich nicht glauben, daß es jetzt mir treuer sein wird? Leicht will ich es meinem Widersacher machen, mich auszusprechen. Ich will mein Glück festhalten bei jedem Bissel, und wer das Unglück nicht fürchtet, hat immer die meiste Aussicht auf Erfolg.“

„Wünsch' Ihnen alles Gute“, rief der Handelsherr, sein Glas erhebend, „und daß kein Tag kommen möge, wo Ihr Glücksschiff auf eine blinde Klippe läuft.“

In dem dicken roten Gehst auf eine Teilnahme zu bemerken, die sich vermehrte, als Marstrand antwortete: „In der ganzen Welt, wo Menschen nach einem Ziele ringen, stellt

sich Glück gegen Glück. Jeder hat seinen Anteil daran, es frägt sich nur, wer das Meiste bekommen hat. Die sich die Stolzesten und Eckersten dünken, ihre Pläne auf das Geheime und Künftichste machen, werden oft am leichtesten von Gegnern besiegt, die sie kaum beachten. — Recht muß man tun, Herr Handrem, das Gewissen muß immer in Ordnung sein, und der Kopf nicht allein, sondern auch das Herz von der rechten Stelle sitzen, so kann man es mit jedem Feinde aufnehmen. Es steht in der Bibel geschrieben: Seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falch wie die Tauben, und das ist ein richtiger Spruch, der hilft aus vielen Nöten.“

Diese letzte Antwort machte einen verschiedenen Eindruck auf die Zuhörer. Handrem brumpte vor sich hin und trank sein Glas aus, seiner Tochter Gesicht wurde auf einen Augenblick so leuchtend, wie es noch nie gewesen war, Seligheit aber begegnete den Augen des klugen Sprechers, und beide suchten zu verstehen, was in ihnen vorging.

„Nuh!“ rief der Norbländer, dann in seiner bedächtigen, kurzen Art, „auszuheilen, daß jeder tut, was er kann, und das Ende der Weiser lobt. Recht hat, wer oben schwimmt und was er anfängt auch ausführt. Denke, hat jeder mit sich selbst abzumachen, was er Gewissen heißt, sagt das eine dies, das andere jenes, ist aber Herr Marstrand ein Mann, der seine stolzen Worte wohl noch in mancherlei Sturm und Wetter erproben mag.“

„Dann wird es sich zeigen, ob ich Ihr Rob verdiene.“

„Ob das Glück ausfällt“, sagte Nuh, ihn angründend.

„Ich denke, Herr Handrem, es soll bald zeigen, daß ich Seligkeits Reben wohl verstanden habe“, rief Marstrand lebhaft.

„Ich zweifle nicht daran und achte Sie dafür“, antwortete der Widesorber, sein Glas ausstreichend. „Wäre der Kapitän ein Mann Ihres Schlages, bei Gott! — er schlug mit dem Heft des Messers, das er in der Hand hielt, auf den Tisch — er sollte an meinem Tische sitzen und meinem Hause willkommen sein.“

„Henrik Dahlen ist, soweit ich ihn kenne, ein ehrenhafter und wackerer Mann“, sagte Marstrand, der für seinen Freund sprach.

„Ein dänischer Windbeutel, ein Hans Narr in roten Hosen, ein Unglück für das Land, das solche Faulenzer ernähren muß“, rief Handrem heftig. „Wollte Gott“, fuhr er mit einem Seufzer fort, „Norwegen wäre, was es ehemals war, ein freies und selbständiges Reich und Bergen wieder eine Stadt, die sich selbst ihre Geleke machte. Damals stand es besser mit uns als jetzt, wo die Dänen Volkswagen aller Art, Zöllner, Richter, Priester und verdammte Soldaten uns über den Hals schiden.“

„Die schönen Jungfrauen von Bergen werden milder darüber denken“, rief Marstrand belustigt. „Was sagt Jungfrau Hanna dazu?“

„Nuh!“ rief der Vater ärgerlich, „haltet Euch ehrbar, Herr, und fragt stillschweigend Jungfrau nach solchen Dingen. Bergen ist, dem Himmel sei Dank, kein solches Sodom wie Trondheim, wo die dänischen Offiziere in die Häuser der besten Familien kommen, und Völle samt anderen sündigen Lustbarkeiten die Jugend verderben.“

„Wird denn in Bergen nicht gelacht?“ fragte Marstrand.

„Wir leben in einer ehrbaren Stadt“, antwortete Hanna, „wo man nicht von dergleichen Völlen weiß. Hier hören wir glücklicherweise nur von Stodfishen und Seringen und statt der Musik die Töne der Winden an den Backhäusern, deren Gesang unserer teuren Freunde, der Norbländer, deren Gesellschaft uns so wohl tut. Unser schuldloses Vergnügen besteht darin, zur Sommerzeit hier oben in freier Luft und im Winter auf der deutschen Brücke am warmen Ofen zu sitzen. Zweihundert Tage im Jahre regnet es regelmäßig in Bergen, wenn es nicht zur Abwechslung schneit; so nehmen wir denn jeden Sonnenstrahl wahr und freuen wir uns über Gottes gute Gaben, zu denen man freilich am wenigsten die dänischen Soldaten rechnen darf.“

(Fortsetzung folgt.)

macher und Goldarbeiter. — Man verlange Rabattmarken. —

